

ferenzial (vgl. z. B. Flade, 1978). Geht es um den Vergleich sehr unterschiedlicher Urteilsobjekte, ist ein universelles semantisches Differenzial vorzuziehen. Die Reihenfolge, in der die Objekte beurteilt werden, sowie die Polung der Skalen (z. B. hart – weich oder weich – hart) sind nach Kane (1971) für die Ergebnisse unerheblich.

Mann et al. (1979) weisen darauf hin, dass die Untersuchungsergebnisse nur unbedeutend beeinflusst werden, wenn statt bipolarer Ratingskalen unipolare verwendet werden. Probleme bereitet der in mehreren Arbeiten nachgewiesene Befund, dass dieselbe Ratingskala von unterschiedlichen Beurteilern zuweilen verschieden aufgefasst wird bzw. dass die Bedeutung einer Rating-skala von der Art der zu beurteilenden Objekte abhängt (Rater-Concept-Scale-Interaction; vgl. Cronkhite, 1976; Crockett & Nidorf, 1967; Everett, 1973; Heise, 1969). Skalentheoretische Probleme diskutieren z. B. Bintig (1980) oder Brandt (1978).

Erfahrungsgemäß stößt das semantische Differenzial bei unvorbereiteten Untersuchungsteilnehmern gelegentlich auf Akzeptanzprobleme, weil die geforderten Urteile sehr ungewohnt sind (ist »Algebra« eher »großzügig« oder »sparsam«?). Es ist daher empfehlenswert, die Untersuchungsteilnehmer bereits in der Instruktion »vorzuwarnen«, etwa mit dem Hinweis: »Bei einigen Adjektiven wird es Ihnen vielleicht schwerfallen, ein Urteil abzugeben. Antworten Sie trotzdem einfach so, wie es Ihrem spontanen Gefühl am ehesten entspricht. Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten! Wir interessieren uns für Ihren ganz persönlichen Eindruck.«

Weitere Informationen zum semantischen Differenzial findet man bei Schäfer (1983).

Grid-Technik. Die Grid-Technik (Repertory-Grid-Technik, Repgrid-Technik) wurde in den 50er Jahren von Kelly (1955) entwickelt und im deutschen Raum zunächst zögerlich aufgenommen. Mittlerweile ist das Interesse an der Grid-Technik jedoch gewachsen. Das Verfahren dient zur Ermittlung der wichtigsten Dimensionen (Konstrukte), mit denen eine Person subjektiv ihre Umwelt wahrnimmt und strukturiert (vgl. Sader, 1980; Scheer & Catina, 1993). Gemäß der von Kelly vorgelegten »Theorie der personalen (persönlichen) Konstrukte« entstehen individuelle Konstrukte und Konstruktsysteme durch Erfahrung: Menschen gehen

im Alltag wie Wissenschaftler vor, sie bilden Hypothesen über die Welt, prüfen diese an der Alltagserfahrung und modifizieren ihre Vorstellungen entsprechend – das Ergebnis dieser Erfahrungen und Überlegungen ist ein Konstruktsystem bzw. eine Art »Weltbild«.

Jede Person verfügt über ein individuelles Konstruktsystem, das sich im Laufe des Lebens verändert und handlungsleitend ist. Dieses Konstruktsystem wird durch die Grid-Technik empirisch erfasst, indem die Probanden Objekte miteinander vergleichen. Welche Kriterien sie für diese Vergleiche heranziehen, bleibt ihnen überlassen, denn die Auswahl dieser Kriterien – so die Theorie – ist kennzeichnend für das persönliche Konstruktsystem eines Menschen. So mögen etwa manche Personen bei ihren Mitmenschen auf Gefühle achten (sie verwenden vor allem Konstrukte wie »freundlich« oder »ängstlich«), während andere sich primär auf Handlungen konzentrieren (»spielt gern Fußball«, »hört oft Musik«). Die Erfassung individueller Konstruktsysteme ist für die Grundlagenforschung (z. B. Persönlichkeitspsychologie) ebenso relevant wie für die therapeutische Praxis, deren Ziel u. a. die Veränderung von dysfunktionalen Konstrukten (z. B. negatives Selbstbild) ist.

Die Anwendung der Standardversion der Grid-Technik erfolgt in drei Schritten:

- **Auswahl der zu vergleichenden Objekte:** Hierbei wird in der Regel eine Liste mit sog. Rollen (z. B. das Selbst, der Ehepartner, der beste Freund, die Mutter, eine unsympathische Person) vorgegeben, für die der Proband dann konkrete Personen aus seinem Lebensumfeld einsetzt (z. B. bester Freund: Thomas; unsympathische Person: Herr Meier).
- **Erhebung der Konstrukte durch Objektvergleiche:** Aus der Menge der (ca. 10–20) Objekte werden nacheinander immer je drei Objekte miteinander verglichen (z. B. Selbst, Mutter, moralischer Mensch). Der Proband soll angeben, in welcher Hinsicht sich zwei der Objekte ähneln (z. B. Mutter, moralischer Mensch: sind religiös) und sich vom dritten unterscheiden (Selbst: nicht religiös). Dieser sog. Triadenvergleich erzeugt ein bipolares Konstrukt: Der Initialpol ist hier »religiös«, der Kontrastpol »nicht religiös«. Durch weitere Triadenvergleiche (z. B. Freund, bewunderter Lehrer, Expartner) werden weitere Konstrukte (in der Regel ca. 10–20) ermittelt.

— **Einschätzung jedes Objektes hinsichtlich der Konstruktausprägungen:** Nachdem die für die Denkweise des Probanden typischen Konstrukte (z. B. religiös sein, ein Vorbild sein, erfolgreich sein etc.) ermittelt wurden, geht der Proband alle Objekte durch und gibt jeweils auf einer siebenstufigen Ratingskala von -3 (maximale Ausprägung des Kontrastpols, z. B. gar nicht religiös) bis $+3$ (maximale Ausprägung des Initialpols, z. B. sehr religiös) an, wie stark das Konstrukt auf jedes Objekt zutrifft. Die Ergebnisse werden üblicherweise in eine Matrix bzw. in ein »Gitter« eingetragen (deswegen »Grid«-Technik). Das Erstellen eines Grids dauert pro Person ca. 2 Stunden (Scheer, 1993).

! **Die Grid-Technik ist eine Datenerhebungsmethode, die das individuelle Konstruktsystem der Probanden ermittelt. Das Ergebnis ist ein für die untersuchte Person charakteristischer Satz von Vergleichsdimensionen bzw. Konstrukten, die für das Erleben ihrer personalen Umwelt relevant sind.**

Die Grid-Technik ist ein Forschungs- und Diagnoseinstrument, das qualitative und quantitative Strategien verbindet: Die Konstrukte selbst werden unstandardisiert erhoben, und die Merkmalsausprägungen der Objekte sind quantitative Urteile auf Ratingskalen. Entsprechend existieren sowohl qualitative als auch quantitative Verfahren zur Analyse von ausgefüllten Grids (Raeithel, 1993). Qualitative Verfahren konzentrieren sich auf die Interpretation der vom Probanden generierten Konstruktwelt. Dabei geht man z. B. so vor, dass ähnliche Konstrukte zu Gruppen zusammengefasst werden, die über die Hauptthemen, die Differenziertheit und die Komplexität der Gedankenwelt des Probanden informieren. Von klinischer Bedeutung sind auch ungewöhnliche Paarbildungen von Initial- und Kontrastpol. So ist etwa zum Initialpol »Geborgenheit suchend« der Kontrastpol »Unabhängigkeit suchend« zu erwarten. Nennt die Auskunftsperson dann aber »beherrschend sein« als Kontrastpol, kann dies ein Hinweis auf innere Konflikte und Dilemmata sein.

Zur quantitativen Auswertung können Faktorenanalysen, Clusteranalysen und multidimensionale Skalierung eingesetzt werden, mit deren Hilfe sowohl die Objekte als auch die Konstrukte nach ihrer Ähnlichkeit gruppierbar sind (► Anhang B und ► S. 373 ff., bzw.

► S. 171 ff.). Zudem kann man sog. Grid-Maße berechnen: Das **Salienzmaß** (Intensität, Wichtigkeit; engl. salience = Hervorstechen) gibt beispielsweise an, wie stark die Werte um den neutralen Nullpunkt streuen. Wenn diese Streuung gering ist, ist auch die Salienz gering, d. h., das Konstrukt vermag die ausgewählten Objekte nur wenig zu differenzieren. Die sog. **Schiefe** gibt an, ob bei den Urteilen eher der Initialpol oder der Kontrastpol bevorzugt wurde. Eine weitere Auswertungsstrategie ist die **formale Begriffsanalyse**, die auf der mathematischen Verbandstheorie beruht und die begrifflichen Strukturen der Konstruktwelt als Liniendiagramme darstellt (Ganter et al., 1987). Mittlerweile liegen mehrere Computerprogramme vor, die die Auswertung erleichtern (Willutzki & Raeithel, 1993; Baldwin et al., 1996).

Die Grid-Technik ist äußerst flexibel und lässt sich vielfältig variieren: Als Elemente können nicht nur Personen, sondern auch Situationen oder Orte vorgegeben werden. Statt Triadenvergleichen sind Dyadenvergleiche möglich. Eine weitere Variante besteht darin, Konstrukte vorzugeben und die Probanden die entsprechenden Triaden auswählen zu lassen.

Bei der Anwendung der Grid-Technik ist besonders auf eine sorgfältige Instruktion zu achten, da die geforderten Urteile für die meisten Probanden ungewohnt sein dürften.

4.2.5 Magnitude-Skalen

Eine spezielle, hier zu erwähnende Urteilsaufgabe ist mit der Konstruktion einer Magnitude-Skala verbunden. Das »Magnitude-Scaling« wurde ursprünglich in der Psychophysik für die Untersuchung des Zusammenhangs von Stimulusstärken und subjektiven Empfindungsstärken entwickelt. Man gibt beispielsweise einer Person eine Strecke bestimmter Länge vor und bezeichnet die Länge der Strecke mit der Ziffer 10 (besser noch, man überlässt es der Person, die Länge dieser Standardstrecke zu beziffern). Nun ist eine Vergleichsstrecke einzuschätzen, beispielsweise mit der Instruktion: »Wenn Sie der ersten Strecke die Länge 10 zugeordnet haben, wie lang erscheint Ihnen diese Strecke?« Lautet die Antwort beispielsweise »30«, bringt die Person zum Ausdruck, dass sie die Vergleichsstrecke als dreimal so lang empfindet wie die Standardstrecke.